

Slowakisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Die slowakische Sprache gehört zu den westslawischen Sprachen und wird in der Slowakischen Republik von ca. 4,5 Millionen Slowaken gesprochen, das sind etwa 85,6 % der Gesamtbevölkerung. Die weiteren Bevölkerungsanteile bilden 10,8 % Ungarn, 1,5 % Roma, deren Zahl jedoch bei der letzten Volkszählung 1991 höher eingeschätzt wurde, 1 % Tschechen, 0,33 % Ruthenen, 0,25 % Ukrainer, ca. 5200 Deutsche und mehrere tausend Polen und Russen, sodass die Slowakische Republik nach den Angaben von 1991 eine Bewohnerzahl von ca. 5,3 Millionen aufweist.

Slowakische Identität auf der Basis des Slowakischen als Muttersprache ist ebenso außerhalb der Slowakei angesiedelt, und zwar als Folge der Migration von vorwiegend slowakischen Bauern und Arbeitern, Gewerbetreibenden und in geringem Maße auch Intellektuellen in andere Länder. Als Gründe der Migration sind schon seit dem 17. und 18. Jh. zum großen Teil eine extrem schwache wirtschaftliche Entwicklung und die politischen Verhältnisse in der bis 1918 von Ungarn abhängigen Slowakei zu nennen. Auch nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1785 hatten Gutsbesitzer den größten Teil des Bodens für sich erworben und den Bauern zu immer härteren Bedingungen verpachtet. Die Folge waren Hungersnöte, die bis in die dreißiger Jahre des 20. Jh. Abertausende von Slowaken in die Emigration trieben. Zielländer waren im 19. Jh. vor allem die Gebiete des heutigen Rumänien, Serbien, Kroatien, Ungarn und Bulgarien, wo bis in Heute intakte slowakische Sprachinseln existieren. Zum Ende des 19. Jh. bis in die zwanziger Jahre des 20. Jh. war der Hauptstrom der slowakischen Emigranten (von 1871 bis 1914 ca. 650.000 Personen) auf die prosperierenden Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet. Ein schwächerer Zustrom erfasste Kanada, Argentinien, Brasilien und europäische Länder wie Frankreich, Belgien und Deutschland. In der Ersten Tschechoslowakischen Republik siedelten von 1920 bis 1935 etwa 50.000 und nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1990 etwa 750.000 Slowaken in die tschechischen Landesteile über. In den überseeischen, aber auch in den erwähnten europäischen Ländern, nicht jedoch den intakten Sprachinseln auf dem Balkan, ist das Slowakische einer mehr oder weniger fortgeschrittenen Assimilation unterlegen, sodass sich die Nachkommen der Migranten ihrer Herkunft meist nur noch über die Folklore und bestimmte Feiertagsbräuche bewusst sind.

2. Geschichte der slowakischen Schrift- und Standardsprache

Die Forschung zum Ursprung des Slowakischen geht von der Hypothese aus, dass sich die Westslawen, die sich bis zum 9. Jh. auf dem Gebiet der heutigen Slowakei angesiedelt hatten, sprachlich aus dem Spät-

urslawischen ausgliederten und in einzelnen Dialektgruppen weiter ausformten. Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege war um das Jahr 833 der Zusammenschluss des Fürstentums Nitra mit dem mährischen Fürstentum zum Großmährischen Reich unter Fürst Mojmir I.

In diesem ersten slawischen frühfeudalen Staat entwickelten sich Landwirtschaft und Handwerk, sodass die Toponyme, die auf dem Gebiet um Nitra bis heute erhalten sind, aus dieser Zeit stammen könnten. Sie sind in Urkunden des 11. und 12. Jh. belegt, z. B. Hrnčiarovce, entstanden aus *hrnčiari* „Töpfer“, Zlatno aus *zlatníci* „Goldschmiede“ oder Tesáre aus *tesári* „Zimmerleute“. Ein bedeutendes Kapitel für die Entwicklung der slawischen Sprache dieser Zeit war die Mission der aus Saloniki stammenden Brüder Konstantin (Kyrill) und Method, die der byzantinische Kaiser Michael III. auf Bitten des großmährischen Fürsten Rastislav im Jahre 863 ins Großmährische Reich entsandt hatte, um dort für die Christianisierung und die notwendige Rechtsordnung eine Grundlage in slawischer Sprache zu schaffen. Konstantin hatte zu diesem Zweck eine im Wesentlichen aus der griechischen Minuskelschrift entstandene Schrift entworfen, die sog. Glagoliza, und übersetzte auf dieser Basis u. a. das Evangelium und die Ekloge, ein byzantinisches Gesetzbuch aus dem Jahre 740, ins Altslawische. Dieses neue Schrifttum, das als „lingua quarta“ von der päpstlichen Kurie in Rom beargwöhnt wurde, konnten die Brüder als liturgische Sprache in Rom verteidigen, sodass sie von Papst Hadrian II. dafür die Approbation erhielten. Nach dem Tod Methods 885 wies der großmährische Fürst Svätopluk dessen Schüler aus dem Land, von denen sich einige wie Kliment oder Naum in Makedonien, und zwar in Ohrid, niederließen und das Werk ihres Lehrers fortsetzten.

Nach der Eroberung des Großmährischen Reichs durch die altmagyarischen Stämme begannen sich auf diesem Territorium vom 10. bis zum 14. Jh. die slowakischen Dialekte und Keime einer slowakischen Nationalität herauszubilden. Die Einbindung in den frühfeudalen ungarischen Staat war sehr restriktiv, sodass kein eigenständiges politisches und kulturelles Zentrum der Slowaken entstehen konnte (Pauliny 1983: 48–57).

Das slowakische Territorium war wie ganz Ungarn schon zu Beginn des 12. Jh. in Komitate (slow. *župy* oder *stolice*) eingeteilt. Innerhalb dieser Komitate entwickelte sich eine eigenständige Kultur. In der Bezeichnung der Dialekte nach den Komitaten drückt sich ihre territoriale Zugehörigkeit aus, so die Dialekte von Orava, Liptov, Trenčín, Turec, Tekov, Bratislava, Nitra, Komárno, Ostrihom, Zvolen, Hont, Novohrad, Spiš, Gemer, Šariš, Abov, Zemplín, Užhorod.

Für die Regierung und Verwaltung wurde das Lateinische verwendet, das sich in Parlamentsprotokollen in Ungarn sogar als Amtssprache bis 1836 hielt. Auch als liturgische Sprache in der katholischen Kirche fungierte das Lateinische, nur für die Predigten und andere pastorale Zeremonien, wie z. B. Taufen, wurden die einheimischen Dialekte gebraucht. Im 15. Jh. drang das Tschechische über die hussitischen Feldzüge in die Slowakei vor, auch durch das Wirken der böhmischen Brüdergemeinde und nicht zuletzt durch ungarische Herrscher wie Matthias Corvinus (Mátyás Hunyadi), der gleichzeitig von 1468 bis zu seinem Tod 1490 tschechischer König war. Erste Zeugnisse dieser sprachlichen Situation spiegelten sich im Stadtbuch von Žilina mit dem Text des Magdeburger Rechts von 1378 wider, mit lateinischen Einträgen z. B. von 1423, im fortschreitenden 15. Jh. dann sind tschechische Einträge, mit Slowakismen durchsetzt, enthalten. Seit dem 15. Jh. hatte das Tschechische neben dem Lateinischen und Ungarischen in der Slowakei die Rolle einer überdialektalen Schriftsprache übernommen, im 16. und 17. Jh. dann auch als liturgische Sprache der slowakischen Protestanten.

Der Begriff „Schriftsprache“ ist hier einerseits als ein Äquivalent, das dem slowakischen *spisovný jazyk* entspricht, und andererseits als ein Terminus zu verstehen, der die Funktion bezeichnet, die das Tschechische für die Slowaken bis zum 19. Jh. hatte. Es war diejenige Sprache, die, mit dem Slowakischen am engsten

verwandt und territorial benachbart, als Sprache der Schriften von allen Slowaken eher verstanden wurde als das Lateinische und Ungarische und daher in der einfachen Verwaltungs- und Rechtspraxis bevorzugt wurde. Auch die durch die späteren Kodifikationen des Slowakischen von Bernolák, Štúr und Czambel im ausgehenden 18. und dann im 19. Jh. entstandenen Varietäten kann man noch als Schriftsprache bezeichnen, da sie keine allgemein gültige mündliche Ausprägung hatten und die Mehrheit der Sprachträger Dialekt sprach.

Die eigentliche slowakische Standardsprache begann sich im 20. Jh. zu entwickeln, auch mit ihrer mündlichen Form, der *hovorová slovenčina*. Erst nach 1918, nach dem Ende der ungarischen Vorherrschaft, konnte die Standardsprache den gesamtgesellschaftlichen Geltungsbereich ausfüllen, der ihr als repräsentative, polyfunktionale kodifizierte Varietät der Ethnosprache zukommt, mit der sich die Sprachträger identifizieren können und die sie ebenso als einen Kulturwert anerkennen. Das Tschechische, obwohl es verwandt und territorial benachbart war, wurde von den Slowaken nur für den schriftlichen, überdialektalen Gebrauch genutzt und nicht als ihre eigene Sprache empfunden. Ende des 18. Jh. bildete sich in den Städten der Westslowakei und später, nach deren Niedergang als kulturelles Zentrum, in der zunehmend an nationaler Bedeutung gewinnenden Mittelslowakei eine überdialektale Koine, die von den Schichten des Bürgertums und der Intelligenz gesprochen wurde. Als *kultúrna západoslovenčina* (westslowakische Kulturkoine) und *kultúrna stredoslovenčina* (mittelslowakische Kulturkoine) waren sie die Grundlage für die Kodifikation Anton Bernoláks in den achtziger Jahren des 18. Jh. und Ľudovít Štúrs in den vierziger Jahren des 19. Jh.

Die Kodifikation Bernoláks, die er 1787 in seinem Werk *Dissertatio philologico-critica de litteris Slavorum* begründete und 1790 in der *Grammatica slavica* festhielt, wurde vor allem durch Vertreter des niederen katholischen Klerus, des Bürgertums und der Intelligenz in den westslowakischen Städten und besonders von den etwa 450 Mitgliedern der 1789 gegründeten Slowakischen gelehrten Gesellschaft (*Slovenské učené tovaríšstvo*) getragen. Sie begeisterten sich als Anhänger der Aufklärung für die Bildung des Volks in seiner nationalen Sprache und verbreiteten Bernoláks Kodifikation in ihren Schriften und in den katholischen Schulen. Auch die Dichtung trug zur Verbreitung der Bernolákschen Kodifikation bei, sie fand literarisch ein gültiges Zeugnis in den Werken des Dichters Ján Hollý. Der österreichische und ungarische Adel sah jedoch nach dem Ausbruch der Französischen Revolution sowie der jakobinischen Verschwörung in Ungarn im Jahre 1795 und nach dem Tod Josephs II. in den Aufklärungsbestrebungen der Anhänger Bernoláks eine Gefahr. Deshalb wurde diese Bewegung der niederen Geistlichkeit durch die kirchliche Obrigkeit und die Metternich-Reaktion unterdrückt. Die Konsolidierung der slowakischen Nation war zu dieser Zeit noch nicht in ihr entscheidendes Stadium getreten. Ein weiterer Grund, warum Bernoláks Kodifikation nicht zur Schriftsprache der Slowaken wurde, bestand darin, dass sie sich in ihren Normen noch nicht hatte festigen können, bevor die mittelslowakische Koine an Bedeutung gewann.

Diese Kulturkoine war zu einem Mittel der überdialektalen Kommunikation geworden, das auch außerhalb des Gebiets der Mittelslowakei gesprochen wurde. Ihre schriftliche Fixierung hatte die *kultúrna stredoslovenčina* in den Volksliedsammlungen von Pavol Jozef Šafárik *Písňe světské lidu slovenského v Uhřích* (Die weltlichen Lieder des slowakischen Volkes in Ungarn), 1823 und 1827, und in Ján Kollárs *Národné zpievanky* (Volkslieder) von 1834 und 1835 sowie auch in den Märchensammlungen, die von den Anhängern Štúrs in allen Gebieten der Slowakei in der mittelslowakischen Koine aufgezeichnet wurden, gefunden. Auf der Basis dieser Koine kodifizierte Štúr 1846 in der normativen Grammatik *Nauka reči slovenskej* (Slowakische Sprachlehre) jene Sprache, die sich als Schriftsprache der Slowaken durchsetzte und in ihren Grundlagen bis heute gültig ist. In dieser Grammatik, die im Auftrag des gesamtnationalen

Vereins *Tatrin* entstanden war, gibt Štúr eine wissenschaftliche synchrone Beschreibung des grammatischen Baus der Sprache, des Lautsystems, der Aussprache und der Orthographie, der Charakteristika der morphologischen Kategorien, der Flexion und der Syntax. Er schreibt selber in einer Rezension zu Hattala, dass er bei der *Nauka* den berühmtesten Sprachforschern, und zwar Bopp, Humboldt und Pott, gefolgt sei. Das ist ein expliziter Verweis auf seine sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen deutschen Vorbilder. Weiterhin gibt es in einer von seinen Schülern erhaltenen Vorlesungsmitschrift einen Hinweis auf Humboldt. Die Werke dieser Linguisten und die Philosophie Hegels hatte Štúr während seines zweijährigen Studiums von 1838 bis 1840 an der Universität Halle bei dem Indogermanisten August Friedrich Pott kennen gelernt.

Für Ľudovít Štúr bestand in seiner Kodifikation von 1846 die Notwendigkeit, die strukturellen Besonderheiten der neuen slowakischen Schriftsprache klar herauszuarbeiten, um keine heterogene Mischform entstehen zu lassen. Es ist sein bleibendes Verdienst, diese Aufgabe auf eine für seine Zeit außerordentlich progressive Weise gelöst zu haben.

Mit der Kodifikation waren die Bemühungen Štúrs um die slowakische Schriftsprache nicht erschöpft. Durch seine Publizistik, insbesondere durch die Herausgabe der Zeitung *Slovenskja Národnje Novini* (Slowakische Nationalzeitung) mit der Literaturbeilage *Orol Tatránski* (Der Adler der Tatra) in den Jahren vor 1848, hat er den Wortschatz vorgegeben, der für das Funktionieren der Schriftsprache notwendig war, um so auch für die Verwirklichung seiner politischen und nationalen Konzeption zu wirken. Seit 1847 war Štúr als Abgeordneter der Stadt Zvolen im ungarischen Reichstag einer der konsequentesten Verfechter der tatsächlichen Abschaffung der Leibeigenschaft.

Ein weiteres grundlegendes Medium für die von Štúr kodifizierte neue Schriftsprache war das Schaffen der zeitgenössischen Dichtergeneration. Der 1844 herausgegebene Almanach *Ňitra* gilt als Manifest der Schriftsprache, in seinen Werken zeigt er ein neues Verhältnis zur Folklore. Zwar hatten auch Kollár und Šafárik die Schönheit der Volksdichtung bewundert, sie glaubten aber nicht an die nationale Eigenständigkeit ihrer Schöpfer. Für Štúr und seine Anhänger wird die Volksdichtung zur Grundlage der neuen Schriftsprache. Viele Werke der Dichter der Štúr-Generation, wie die Gedichte und Balladen von Samo Chalupka, Ján Botto, Andrej Sládkovič und besonders von Janko Kráľ, gehören ebenso wie die Prosa Ján Kalinčiaks und die Publizistik Jozef Miloslav Hurbans bis heute zu den wichtigsten Schöpfungen der slowakischen Nationalliteratur.

Die Kodifikation Štúrs von 1846 konnte von ihrer sprachlichen Qualität her den sozialen und nationalen Anforderungen durchaus gerecht werden. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 war die nationale Bewegung harten Bewährungsproben ausgesetzt. Štúr und seine Anhänger hatten in dieser Zeit bereits ihren Einfluss auf das politische Leben verloren und standen unter Polizeiaufsicht. Vonseiten der restaurativen österreichisch-ungarischen Monarchie wurde versucht, die neue slowakische Schriftsprache zurückzudrängen und andere Sprachgebilde an ihre Stelle zu setzen. Ján Kollár, Vorläufer der slowakischen Wiedergeburt und nach 1848 Professor der slawischen Altertumskunde an der Wiener Universität, schlug als Gegner der Štúrschen Kodifikation im Jahre 1849 der österreichischen Regierung die Einführung der sog. „staroslovenčina“ (des sog. Altslowakisch), eines mit Merkmalen der slowakischen Dialekte vermischten Tschechisch, als Unterrichtssprache in der Slowakei und als Sprache für die von der Regierung herausgegebene Zeitung *Slovenské noviny* vor. Dieses künstliche Sprachgebilde hatte jedoch keine lange Lebensdauer und ging mit dem Bachschen Absolutismus nach 1859 unter. Die komplizierte sprachliche Situation konsolidierte sich nach 1851 durch die Einigung der Vertreter der nationalen Bewegung. Auch Štúr unterzeichnete 1852 das Vorwort der *Krátka mluvnica slovenská* (Kurze slowakische Grammatik),

die von Hodža und Hattala initiierte Korrektur seiner Kodifikation, die sog. „opravená slovenčina“, das korrigierte Slowakisch, obwohl offensichtlich war, dass diese Korrektur keine sprachliche Verbesserung darstellte. In dieser Grammatik wurden historisierende und archaische Erscheinungen festgeschrieben, die für das Slowakische untypisch waren und eher, wie z. B. Formen des Vokativs und das Graphem *y*, dem Tschechischen entsprachen.

Nach der Gründung der *Matica slovenská* im Jahre 1863, dem einzigen Zugeständnis der Habsburgermonarchie an die nationalen Forderungen der Slowaken, bildete sich um diese Kulturinstitution in Turčiansky Sv. Martin ein kulturelles Zentrum heraus, das die Entwicklung eines schriftsprachlichen Usus entscheidend beeinflusste. Die Funktionen der slowakischen Schriftsprache waren stark erweitert und differenziert worden, sie wurde nun auch an den neu gegründeten slowakischen Gymnasien gelehrt. So trugen zur Vereinheitlichung und Festigung der Norm auch die Schulgrammatiken von Josef Viktorin (1860) und Fraňo Mráz (1864) bei, die beide der katholischen Seite angehörten. Beide Grammatiken gingen von Hattalas Kodifikation aus, versuchten aber einige Gegensätze zwischen der schriftsprachlichen Norm und der bestehenden Kodifikation zu überbrücken, d. h. die von Hattala kodifizierten überflüssigen morphologischen und lautlichen Varianten einzuschränken, wie z. B. die ungebräuchlichen Vokativformen und die Endung *-a* im Nominativ Plural der Neutra, die bereits Štúr, wie heute üblich, mit langem Vokal *-á* kodifiziert hatte.

Diese Schwankungen hatten ihre Ursache nicht nur in der uneinheitlichen, historisierenden Kodifikation Hattalas, sondern auch in der funktionalen und stilistischen Differenzierung dieser Existenzform, da es sich um eine noch junge und im Wachsen begriffene Schriftsprache handelte. Der Differenzierungsprozess wurde jedoch gewaltsam dadurch unterbrochen, dass ihm mit dem Verbot der *Matica slovenská* durch den ungarischen Staat 1875 die Grundlage entzogen wurde. Im Jahr zuvor waren bereits alle slowakischen Gymnasien geschlossen worden. Diese Maßnahmen standen im Zusammenhang mit den starken Magyarisierungsbestrebungen in der Slowakei nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867.

In der Zeit nach 1875 bildete sich der sog. Martiner Usus heraus, der sich durch eine größere Einheitlichkeit im Vergleich zu den Jahren der *Matica* auszeichnete, da sich sowohl der Kreis der Benutzer als auch die Funktionen der Schriftsprache geändert hatten. Der Martiner Usus war die Sprachpraxis der Schriftsteller und Redakteure der in Turčiansky Sv. Martin erscheinenden Publizistik und Belletristik. Die Schriftsprache wurde auch in dieser Etappe entscheidend von den Dichtern und Schriftstellern geprägt: in den achtziger Jahren von Svetozár Hurban Vajanský und dem Dichter Pavol Országh Hviezdoslav, in den neunziger Jahren durch Martin Kukučín und Jozef Gregor Tajovský, danach von Janko Jesenský. Während Vajanský und Jesenský den städtischen Idiolekt vertraten, wurde die Volkssprache des mittelslowakischen Dorfes zum Stil der Schriftsprache in den Werken Kukučíns und Tajovskýs. Erneut wurde hier die Belletristik zusammen mit der Publizistik zum Grundpfeiler, der die slowakische Schriftsprache trug und ihre Existenz bis zum Jahre 1918 ermöglichte, da ihr durch die fehlende Eigenstaatlichkeit und die Magyarisierung Funktionen in der Administration und in der Wissenschaft versagt geblieben waren.

Diese in ihren Funktionen eingeschränkte, in ihren Normen jedoch stabile Schriftsprache der Martinen Periode wird von Samuel Czambel 1890 in der Orthographie *Slovenský pravopis* (Slowakische Rechtschreibung) und 1902 in der Grammatik *Rukovät' spisovnej reči slovenskej* (Handbuch der slowakischen Schriftsprache) kodifiziert. Er geht in der Beschreibung der morphologischen und syntaktischen Norm vom synchronen Stand aus und erfasst sie annähernd adäquat, sodass diese Regeln auch noch nach 1918 als Ausgangspunkt für weitere Kodifikationen dienen konnten. Die zweite und dritte Ausgabe der *Rukovät'* in den Jahren 1915 und 1919 besorgte nach Czambels Tod 1909 Jozef Škultéty, der als Mitschöpfer

des Martiners Usus und in seiner Eigenschaft als Redakteur der *Národné noviny* (Nationalzeitung) und *Slovenské pohľady* (Slowakische Ansichten) auch einige Ergänzungen auf den Gebieten der Orthographie und der Lexik hinzugefügt hatte.

Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, die in der Verfassung von 1920 die Fiktion einer einheitlichen „tschechoslowakischen Nation“ und einer „tschechoslowakischen Sprache“ fest schrieb, kamen in der Kodifikation von 1931, in den von V. Vážný herausgegebenen *Pravidlá slovenského pravopisu* (Regeln der slowakischen Rechtschreibung), die Unifizierungstendenzen zum Tschechischen hin zum Ausdruck. Es wurden Varianten und Formen kodifiziert, die dem Tschechischen näher standen, im Slowakischen aber oft ungebräuchlich waren. Damit entsprachen sie jedoch der Theorie von der tschechoslowakischen Sprache. Das Erlernen dieser tschechoslowakischen Sprache und eine Annäherung der beiden Varianten, der tschechischen und der slowakischen, sollten auch durch Schulgrammatiken wie die *Stručná mluvnice česko-slovenská* (Kurze tschechoslowakische Grammatik), 1924 von V. Ertl herausgegeben, die *Československá mluvnice* (Tschechoslowakische Grammatik) von J. Stanislav aus dem Jahre 1939 oder die *Slovenská mluvnica* (Slowakische Grammatik) von J. Damborský von 1930 sowie die von M. Kálal 1926 in Banská Bystrica herausgegebene *Praktická srovnávací mluvnica česko-slovenská* (Praktische vergleichende tschechoslowakische Grammatik) unterstützt werden.

Dagegen hielt die *Matica slovenská* nach ihrer Wiedereröffnung 1919 an einem „matičný úzus“ (Usus der Matica) fest, der puristische Züge trug und in der 1932 gegründeten Zeitschrift *Slovenská reč* (Slowakische Sprache) propagiert wurde. Der Stand und die Entwicklung der Standardsprache wurden vorwiegend von den slowakischen Dialekten her beurteilt. Sogar in den Fachstil und den publizistischen Stil wurden Dialektismen aufgenommen. Diese Folklorisierung erreichte ihren glänzenden Höhepunkt in der Belletristik, in der sog. lyrisierten Prosa der dreißiger Jahre. Dem Usus der guten Schriftsteller wurde eine Vorbildfunktion für die gesamte Standardsprache und ihre übrigen Funktionalstile eingeräumt (Ružička 1970: 90–95).

Der „matičný úzus“ der dreißiger Jahre wurde in den *Pravidlá slovenského pravopisu* von 1940 kodifiziert, die Doppelformen in der Lexik wurden eliminiert. Das geschah jedoch teilweise mehr unter puristischem als unter funktionalem Aspekt, d. h., auch bereits eingebürgerte, aus dem Tschechischen stammende Varianten wurden ausgesondert, insgesamt kann jedoch für die dreißiger und vierziger Jahre eine Stabilisierung und Differenzierung der Standardsprache in der Slowakei konstatiert werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die slowakische Standardsprache alle Funktionen in der Gesellschaft erfüllen, sie wurde auf allen Ebenen kodifiziert und hat eine äußerst dynamische Entwicklung durchlaufen. Das betrifft sowohl die funktionale Seite, die durch eine weitere qualitative Differenzierung ihrer Funktionalstile, vor allem des publizistischen und des Fachstils, charakterisiert ist, als auch die Evolution ihres lexikalischen, grammatischen und phonologischen Baus. Die heutige slowakische Standardsprache erfüllt alle Anforderungen, die ihre Sprecher an ein modernes Kommunikationsmittel stellen. In ihrer grammatischen Struktur und ihrem Wortschatz ist sie wie alle natürlichen Sprachen dem sich kontinuierlich vollziehenden Sprachwandel unterworfen.

3. Charakteristika des Slowakischen

3.1. Phonetisch-phonologische Struktur

Zur Bezeichnung der Laute des Slowakischen werden Grapheme in lateinischer Schrift mit diakritischen Zeichen und dem die Längen bezeichnenden Akut verwendet. Einige dieser Grapheme bezeichnen die-

selben oder ähnliche Phoneme wie im Deutschen. Die slowakische Gegenwartssprache verfügt über folgende Grapheme: *a, á, ä, b, c, č, d, d', dz, dž, e, é, f, g, h, ch, i, í, j, k, l, l', ḷ, m, n, ň, o, ó, p, q, r, r', s, š, t, t', u, ú, v, w, x, y, ý, z, ž*. Der Wortakzent ist im Slowakischen auf der ersten Wortsilbe fixiert, z. B. *sobota* „Sonntag“, *počítat* „zählen“, *kúpiť* „kaufen“. Trägt die Präposition silbischen Charakter, dann liegt auf ihr der Akzent, z. B. *na stole* „auf dem Tisch“, *pred školou* „vor der Schule“, *vo vlaku* „im Zug“. Das Slowakische unterscheidet folgende Vokale: *i, e, ä* (kurze vordere), *u, o, a* (kurze hintere), *í, é* (lange vordere) und *ó, ú, á* (lange hintere), und hat vier Diphthonge, die einsilbig ausgesprochen und als lange Vokale gewertet werden: *ia, ie, iu, ô* [Aussprache *uo*]. Im System der Vokale stehen den kurzen Vokalen jeweils lange Entsprechungen gegenüber, die in den Formen eines Wortes alternieren können, z. B. *i – í; u – ú (iu); y – ý; o – ô (ó); e – ie (é); a – á (ia); ä – ia*. Diese Gegenüberstellung zeigt sich besonders anschaulich im Vergleich des Nominativs Singular und des Genitivs Plural der Feminina und Neutra, z. B.

<i>pivo – piv</i> (Bier)	<i>ceruza – cerúz</i> (Bleistift)
<i>ryba – ryb</i> (Fisch)	<i>noba – nôb</i> (Bein)
<i>žena – žien</i> (Frau)	<i>krava – kráv</i> (Kuh)
<i>päta – piat</i> (Ferse)	<i>čata – čiat</i> (Rotte)

Der Vokal *ä* wird nur nach den Labialen *b, p, m, v* ausgesprochen. Die Aussprache ist wie im Deutschen: *mäso, päť* wie in „Männer, Päckchen“. Das Graphem *ó* [o:] wird als Laut lang und offen ausgesprochen und tritt nur in Fremdwörtern auf, z. B. *telefón, filológia*.

Die Grapheme *i* bzw. *í* und *y* bzw. *ý* unterscheiden sich in ihrer Aussprache nicht; d. h., *y* bezeichnet das Phonem [i] und *ý* das Phomen [i:].

Das Slowakische unterscheidet folgende Konsonanten: *b, c, č, d, d', dz, dž, f, g, h, ch, j, k, l, l', ḷ, m, n, ň, p, q, r, r', s, š, t, t', v, w, x, z, ž*. Die Grapheme *q, w* und *x* kommen nur in Fremdwörtern vor, z. B. *quasi, Quido, whisky, watt, text, exil*. Die Grapheme *t', d', ň, l'* bezeichnen die Palatalität der Laute vor den hinteren Vokalen, z. B. *t'ážky* „schwer“, *d'akujem* „danke“, *tyždňový* „wöchentlich“, *ľud* „Volk“. Vor *e, i* und vor den Diphthongen *ia, ie, iu* wird die Palatalität graphisch nicht zusätzlich bezeichnet, z. B. *deti* „Kinder“, *nie* „nein“, *leto* „Sommer“, *susedia* „Nachbarn“, *Bratislavčania* „Einwohner von Bratislava“, *cudziu paniu* „die fremde Frau, Akk. Sg.“. Die Grapheme *č, dz, dž, š, ž, j* bezeichnen Konsonanten, die immer palatal sind. Die Grapheme *dz, dž* bezeichnen Laute mit der Aussprache *dz* wie griechisch *epidzeuxis, dž* wie englisch *John*. Am Silbenende und im Wortauslaut wird *v* bilabial ausgesprochen, z. B. *pravda, krv* [praʋda, krʋ] „Wahrheit, Blut“. Stimmhafte und stimmlose Konsonanten können paarig sein, z. B. *p-b, f-v, t-d, c-dz, s-z, t'-d', č-dž, š-ž, k-g, ch-h*; die Sonoren sind nicht paarig und immer stimmhaft: *m, n, ň, l, l', r* sowie auch *j*. Die Stimmhaftigkeit bzw. Stimmlosigkeit verändert sich in der regressiven Assimilation, wenn sich in der verbundenen Aussprache der Folgekonsonant dem vorhergehenden angleicht, und zwar am Wortende, an der Morphemgrenze und auch über die Wortgrenze hinaus: stimmhaft > stimmlos: *dub* [dup] „Eiche“, *hned'* [hnet'] „sofort“; *hned' prídem* [hnet' príd'em] „komme sofort“; *dub padol* [dup padol] „die Eiche fiel“; *podpísať* [potpísat'] „unterschreiben“; stimmlos > stimmhaft: *päť násobný* [päd' násobní] „fünffach“; *kúpiť gitaru* [kúpid' gitaru] „eine Gitarre kaufen“; *list napíšem* [l'izd napíšem] „den Brief schreibe ich“. Eine Besonderheit des Slowakischen ist das sog. rhythmische Gesetz, nach dem innerhalb eines Wortes nicht zwei lange Silben (mit langem Vokal, Diphthong oder den langen Konsonanten *ľ, ň*) aufeinander folgen dürfen. Hier wird die zweite Silbe gekürzt, z. B. *krásny* „schön“, *biely* „weiß“, *mítvy* „tot“ gegenüber regulär *dobrý*. Ausnahmen der Kürzungen sind möglich: bei Kasusendungen bestimmter Substantivparadigmen wie *listie* (Nom. Sg. fem. „Laub“), *básni, piesni* (Gen. Pl. fem. „Gedichte, Lieder“);

bei Possessivadjektiven wie *páví* „Pfauen-“, *kohúti* „Hahnen-“; bei Suffixen der Verben wie *zmúdriet'* „klug werden“ – *zmúdiem* (1. Pers. Sg.), *súdia* (3. Pers. Pl.) < *súdiť* „urteilen“; bei Partizipien wie *súdiac*; in zusammengesetzten Wörtern wie *prvýkrát* „erstmalig“, *tisíc násobný* „tausendfach“, *viacmiestny* „mehrsitzig“; bei Präfixen *ná-*, *zá-*, *sú-* wie *námietka* „Einwand“, *závierka* „Abschluss“, *súčiastka* „Bestandteil“; bei Indefinitpronomen mit Präfix *nie-* wie *niečí*, *niekým*, *niečieho*, *niečimi* „jemand, etwas“.

3.2. Morphologie

Das Slowakische gehört zu den flektiven Sprachen. Diese Flektivität äußert sich in einer Vielfalt von Formen, von denen jede mehrere grammatische Bedeutungen und Kategorien gleichzeitig ausdrücken kann. Das Substantiv im Slowakischen weist die Kategorien des Numerus (Singular und Plural), des Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Präpositiv, Instrumental) und des Genus (Maskulinum, Femininum, Neutrum) auf. Im Vergleich zu anderen westslawischen Sprachen besitzt das slowakische Kasussystem keinen Vokativ, außer einigen Relikten aus der Kirchensprache wie *otče* „Vater“, *bože* „Gott“, *synku* „Sohn“. Die Deklinationsklassen verteilen sich auf die Maskulina mit den Paradigmen der belebten Substantive des Typs *chlap* „Mann“ und *hrdina* „Held“, der unbelebten des Typs *dub* „Eiche“ und *stroj* „Maschine“; auf die Feminina des Typs *žena* „Frau“, *ulica* „Straße“, *dlaň* „Handfläche“, *kosť* „Knochen, Gräte“ und auf die Neutra des Typs *mesto* „Stadt“, *srdce* „Herz“, *vysvedčenie* „Zeugnis“, *dievča* „Mädchen“.

Für die Maskulina ist außerdem die Kategorie der Belebtheit zu berücksichtigen, die sich durch den Synkretismus der Genitiv- und Akkusativformen auf *-a* bzw. *-u* (z. B. Gen. Sg. *bez chlapa*, *bez hrdinu* – *bez kohúta* „ohne den Mann, den Helden – den Hahn“; Akk. Sg. *videl chlapa*, *videl hrdinu* – *videl kohúta* „er sah den Mann, den Helden – den Hahn“) und der Dativ- und Präpositivformen auf *-ovi* (z. B. Dat. Sg. *k chlapovi*, *k hrdinovi* – *ku kohútovi* „zum Mann, zum Helden – zum Hahn“; Präp. Sg. *o chlapovi*, *o hrdinovi*, – *o kohútovi* „über den Mann, den Helden – den Hahn“) für alle männlichen Lebewesen ausdrückt. Im Plural gibt es die gleich lautenden Endungen auf *-ov* nur für männliche Personen, nicht für Tiere (Gen. Pl. = Akk. Pl. *chlapov*, *hrdinov*; Nom. Pl. = Akk. Pl. *kohúty*). Ein weiterer Ausdruck der Belebtheit für männliche Personen sind die spezifischen Kasusendungen des Nominativs Plural: *-i*, *-ia*, *-ovia*, *-ovci* (z. B. *chlapí*, *bratia*, *druhovia*, *štrórovci* „Männer, Brüder, Gefährten, Štúr-Anhänger“).

In Bezug auf das Verbalsystem ist hervorzuheben, dass es über die Hilfsverben *byť* „sein“ und *mať* „haben“ verfügt, die auch im Satz als Kopula dienen können. Besonders hinsichtlich der Verbformen sind agglutinierende Elemente zu beobachten, die einer allgemeinen Tendenz zur Unifizierung und zu eindeutigen, vereinfachten Regularitäten entgegenkommen. Das trifft auf die in allen Verbklassen einheitlichen Personalendungen der Verben (außer der 3. Person Plural) zu, vgl.

Singular	1. Person -m	Plural	1. Person -me
	2. Person -š		2. Person -te
	3. Person -ø		3. Person -(a) jú, ia, u/ú

Für alle Verbalklassen einheitlich ist außerdem die Endung des Infinitivs auf *-ť*, die 3. Person Plural des Präteritums auf *-li* und die Endung des Transgressivs Präsens auf *-c*, z. B. *robi-ť*, *robili*, *robiac* „machen“.

Das Verbalsystem des Slowakischen ist durch die Kategorien des Aspekts (perfektiv/imperfektiv), des Modus (Indikativ, Imperativ, Konditional), des Genus Verbi (Aktiv, Passiv) und des Tempus (Präsens, Präteritum, Futur) determiniert. Es wird entscheidend geprägt durch die Kategorie des Aspekts im Zusammenwirken mit der Kategorie des Tempus, vgl. z. B. *kupovať* „kaufen“: Präs. *kupujem* (impf.), Prät. *kupoval som* (impf.), *kúpil som* (pf.), Fut. *budem kupovať* (impf.), *kúpim* (pf.). Mit der Kategorie des Aspekts hängt

außerdem ein detailliertes System von Aktionsarten zusammen, das die Verbalhandlung in unterschiedlicher Weise lexikalisch modifizieren kann, z. B. *nakupovať* „einkaufen“, *odkupovať* „abkaufen“, *vykupovať* „aufkaufen“. In der Formenbildung der Verben sind analytische Elemente festzustellen, für die Bildung des Präteritums von *volať* „rufen“, *volať som*, des Konditionals Prät. (*bol by som volal*) und des Futurs (*budem volať*), weiterhin in der Bildung des Reflexivpassivs und unpersönlicher Formen, z. B. *spievať* „singen“, *spieva sa*, *bude sa spievať*, *bolo by sa spievalo*.

Eine interessante Entwicklungstendenz, die sowohl die morphologische als auch die Wortbildungsebene betrifft, liegt z. B. in der Bewegung der femininen, auf Konsonanten auslautenden Substantive, die mit den Paradigmen *dlaň* „Handfläche) und *kosť* „Knochen, Gräte“ bezeichnet werden. Ihr Hauptdifferenzierungsmerkmal der sonst fast identischen Deklination sind die unterschiedlichen Endungen im Genitiv Singular und im Nominativ Plural (-e für *dlaň* und -i für *kosť*). Dieser Bewegungsprozess wird seit einigen Jahrzehnten beobachtet und schon in der 1966 von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen und als kodifizierendes Werk geltenden *Morfológia slovenského jazyka* (Morphologie der slowakischen Sprache, 108–110) beschrieben. Das vollzieht sich in der Weise, dass sich das Paradigma *kosť* zur Domäne der Abstrakta auf -ost' entwickelt, die als Wortbildungstyp extrem produktiv sind, und die meisten anderen Substantive, die nicht dieses Wortbildungssuffix -ost' und das Merkmal „abstrakt“ besitzen, aus diesem Paradigma in das Paradigma *dlaň* verdrängen. Die den Übergang begleitenden und 1966 noch als Doppelformen beschriebenen Beispiele, etwa *tvár* – *tváre/tvári* „Gesicht“; *mysel'* – *mysle/mysli* „Geist, Sinn“ sind heute endgültig im Paradigma *dlaň* angekommen.

3.3. Syntax

In der syntaktischen Struktur der slowakischen Sätze werden zweigliedrige und eingliedrige Modelle unterschieden. Die zweigliedrigen Strukturmuster differenzieren zwischen grammatischem Subjekt und grammatischem Prädikat, wobei das Prädikat verbal oder nominal ausgedrückt sein kann: *Chlapec pracuje* „Der Junge arbeitet“; *Nikto neodišiel* „Niemand ist weggegangen“; *Sestra je chorá* „Die Schwester ist krank“; *Peter je učiteľ'* „Peter ist Lehrer“. Bei einem verbalen Prädikat muss das Subjekt nicht separat durch ein Nomen oder Pronomen wiedergegeben werden, sondern kann allein durch die Verbalform markiert sein, z. B. *študuje* „er, sie studiert“; *píše* „er, sie schreibt“.

In der Standardsprache werden die Personalpronomen *ja*, *ty*, *on*, *ona*, *ono*, *my*, *vy*, *oni* „ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie“ bei neutraler Ausdrucksweise nicht gebraucht; sie treten nur auf, wenn auf das Subjekt mit Nachdruck hingewiesen wird. Dagegen ist der Gebrauch der Personalpronomina in der Umgangssprache üblich.

Die eingliedrigen Strukturmuster werden durch das sog. Basisprädikat repräsentiert, das einerseits als unpersönliches Verb (*Prší* „Es regnet“; *Blyška sa* „Es blitzt“), und andererseits durch die Kopula in der 3. Pers. Sg. neutr. in Verbindung mit einem Adverb, das meteorologische, physische, psychische und andere Zustände bezeichnet, ausgedrückt wird (*Je teplo* „Es ist warm“; *Bolo vidno* „Es war zu sehen“; *Je mi zle* „Mir ist schlecht“). In Verbindung mit Modaladverbien in der Position des Prädikats kann die Kopula im Präsens unausgedrückt bleiben (z. B. *Treba* „Es ist nötig“; *Možno* „Es ist möglich“). Zu diesen eingliedrigen Strukturmustern sind auch Konstruktionen mit einer Zeitangabe im Prädikatsnomen (*Je pondelok* „Es ist Montag“; *Je popoludnie* „Es ist Nachmittag“) sowie mit Präpositionalphrasen (*Bolo mi do smiechu* „Mir war zum Lachen“; *Je mi do plaču* „Mir ist zum Heulen“) zu rechnen.

Im Präteritum und Futur erscheinen eingliedrige Konstruktionen wie *Bolo už citiť jar* „Der Frühling war schon zu spüren“ oder *Bude počuť hlasy* „Es werden Stimmen zu hören sein“. Diese Strukturmuster mit

den Verba sentiendi werden in der Umgangssprache im Präsens ohne Kopula gebraucht, vgl. *Vidieť na tebe, že si hladný* „Es ist dir anzusehen, dass du hungrig bist“; *Chlapcov už počúť* „Die Jungen sind schon zu hören“.

Eine Tendenz in der slowakischen Syntax, die auch in anderen slawischen Sprachen wie dem Tschechischen zu beobachten ist, zeigt sich im Vordringen der Akkusativrektion bei solchen Verbalkonstruktionen, in denen bisher die Objektrektion mit einem anderen Kasus vorherrschte. So weicht die Genitivrektion bei *nemám peňazí* „ich habe kein Geld“, *nemám tušenia* „ich habe keine Ahnung“, *všimat' si okolia* „die Umgebung wahrnehmen“, *dosiahnúť cieľa* „ein Ziel erreichen“ der Akkusativrektion wie *nemám peňaze*, *nemám tušenie*, *všimat' si okolie*, *dosiahnúť cieľ* oder *zavolajte nás!* statt *zavolajte nám!* „ruft uns an!“.

Die slowakische Syntax wurde bisher in einer Reihe von Monographien und Lehrbüchern beschrieben, wie in der *Slovenská gramatika* (Slowakische Grammatik, ⁶1966) von E. Pauliny, J. Ružička und J. Štolc und in der *Slovenská gramatika* (1981) von E. Pauliny sowie in dem Hochschullehrbuch von J. Oravec und E. Bajžíková (1982). Die Monographien von J. Ružička, J. Oravec, J. Mistrík, J. Kačala, F. Kočíš und F. Míko untersuchten bis 1980 vor allem die Syntagmen und Satzglieder und den formal-grammatischen Aufbau des Satzes. Seit den achtziger Jahren steht die semantische Struktur des Satzes im Mittelpunkt der Forschung von J. Kačala, S. Ondrejovič, M. Sokolová und E. Tibenská, insbesondere die Textsyntax erforscht E. Bajžíková.

3.4. Wortbildung und Wortschatz

Die Wortbildungsprozesse haben in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend zur Differenzierung und Bereicherung des Wortschatzes beigetragen, insbesondere durch die vielfältigen Arten der Derivation. Nicht nur die Bildung der Abstrakta auf *-ost'* ist überaus produktiv, auch die Nomina Agentis bei den maskulinen Substantiven mit den Suffixen *-tel'*, *-ač*, *-ič*, *-ár*, *-iar* wie *učiteľ* „Lehrer“, *potápač* „Taucher“, *dláždič* „Pflasterer“, *organár* „Orgelbauer“, *trúbkar* „Trompeter“, *pästiar* „Boxer“ sowie die Wohnernamen auf *-čan* wie *Madridčan* „Madriider“, *Viedeňčan* „Wiener“ und auch expressive Varianten auf *-ák*, z. B. *čudák* „Sonderling“, *sympaťák* „sympathischer Mensch“, *kádehák* < KDH „Mitglied der Partei Christlich Demokratische Bewegung“, vermehren sich ständig.

Weiterhin kann, wenn es die Semantik des Substantivs und der Kontext zulassen, von fast jedem Substantiv ein Deminutiv wie *dom* – *domček* „Haus – Häuschen“, *kniha* – *knižka* „Buch – Büchlein“, *srdce* – *srdiečko* „Herz – Herzchen“ und von fast jeder Bezeichnung einer männlichen Person eine Motionsform wie *minister* – *ministerka* „Minister – Ministerin“, *lekár* – *lekárka* „Arzt – Ärztin“ gebildet werden. Dagegen ist die Produktivität der Bildung von Augmentativa auf *-isko* wie *psisko* „großer Hund“, *babisko* „großes Weib“ und Kollektiva auf *-stvo* wie *obyvateľstvo* „Bevölkerung“, *ľudstvo* „Menschheit“ zurückgegangen.

Bei den Ortsbezeichnungen (Nomina loci) sind zwei mit *-ň-*, *-ň* verbundene Wortbildungstypen dominant, vgl. *kotolňa* „Kesselhaus“, *spálňa* „Schlafzimmer“, *koksáreň* „Kokswerk“, *čakáreň* „Warteraum“, oder auch das Formans *-isko* wie *d'atelinisko* „Kleefeld“, *smetisko* „Müllplatz“. In der Kategorie der Nomina instrumenti sind Deverbativa mit dem Suffix *-č* produktiv, wie *odkazovač* „Anrufbeantworter“, *istič* „Schutzschalter“, *sýtič* „Sättiger“, auch entlehnte Begriffe mit entlehnten Suffixen wie *-or*, *-átor* in *televizor* „Fernseher“, *sterilizátor* „Sterilisator“ oder *-er*, *-ér* wie *tester* „Tester“, *dekodér* „Dekoder“.

Dafür sinkt die Produktivität des früher dominanten Typs auf *-dlo* erheblich, wie bei *počítadlo*, *zmäkčovaadlo* (heute *počítač*, *zmäkčovač* „Rechner, Weichmacher“).

Bei den Adjektiven entstehen durch die Formantien *-ový*, *-ný*, *-ský* sowie *-ivny*, *-álny* neue Bedeutungsnuancen von Beziehungsadjektiven, wie *procesný*, *procesový* „Prozess-“, *procesuálny* „prozessual“, und bei

von Verben abgeleiteten Adjektiven entstehen solche wie *čitateľný* „leserlich“, *dosiahnutel'ny* „erreichbar“, *otáčavý* „drehend“, *horľavý* „brennbar“. Auch die Verben nutzen präfixale bzw. präfixal-reflexive Elemente oder desubstantivische und deadjektivische Bildungen für die Differenzierung von Bedeutungen, z. B. *anonymizovať* „anonymisieren“, *zajest' si* „etwas essen“, *záhradničiť* „gärtnern“, *odkôstkovat'* „entkernen“, *kávičkovat'* „gern Kaffee trinken“, *bicyklovať sa* „Rad fahren“, *gáražovať* „eine Garage benutzen“, *nalodit' sa* „sich einschiffen“. Neue Lexeme entstehen auch durch umgangssprachliche Bildung von aktuellen Bezeichnungen wie die Univerbierungen *kupónka* < *kuponová privatizácia* „Kuponprivatisierung“, *fritovačka* < *fritovacia nádoba* „Fritiergerät“, *péčečko* < PC „Personalcomputer“.

Der allgemeine Wortschatz spiegelt die Entwicklung des slowakischen Ethnikons seit der ältesten Zeit wider. Er enthält die allen Slawen gemeinsamen Wörter aus der indoeuropäischen und urlawischen Periode wie *dom* „Haus“, *vlk* „Wolf“, *brat* „Bruder“, *sestra* „Schwester“, *nový* „neu“, *orať* „pflügen“, *ja* „ich“, *ty* „du“, *dva* „zwei“, *tri* „drei“ oder *ruka* „Hand, Arm“, *krava* „Kuh“, *sladký* „süß“, *päť* „fünf“, *niešť* „tragen“, ebenso alte Entlehnungen aus dem Germanischen wie *kňaz* „Priester“, *meč* „Schwert“, *chlieb* „Brot“ oder kirchliche Wörter aus dem Lateinischen wie *omša* „Messe“, *pápež* „Papst“, *birnovat'* „firmen“, *milosrdenstvo* < *misericordia* „Barmherzigkeit“, *všemohúci* < *omnipotens* „allmächtig“. Es gibt Wörter aus dem alten Ungarischen wie *dereš* „Prügelbank“, *banovať* „bereuen“, aus der Zeit der sog. walachischen (ruthenischen) Kolonisierung aus Siebenbürgen und der Karpatenukraine im 15. Jh. wie *bryndza* „Schafskäse“, *koliba* „Blockhütte“, *cap* „Ziegenbock“; seit dem 15. Jh. auch aus der tschechischen Sprache Wörter wie *pojem* „Begriff“, *výrok* „Ausspruch“, *zámer* „Absicht“ oder *časopis* „Zeitschrift“.

Der inhaltlich und formell höchst differenzierte Wortschatz des modernen Slowakischen spiegelt sich in dem großen erklärenden Wörterbuch der slowakischen Sprache (*Slovník slovenského jazyka*) wider, das unter der Leitung von Š. Peciar in sechs Bänden von 1959 bis 1968 herausgegeben wurde und das grundlegende lexikographische Werk darstellt, auf das die weiteren Wörterbücher wie *Česko-slovenský slovník* (Tschecho-slowakisches Wörterbuch) von 1979 und *Krátký slovník slovenského jazyka* (Kurzes Wörterbuch der slowakischen Sprache) von 1987 aufbauen. In das letztere wurden in der dritten, überarbeiteten Auflage von 1997 auch die Neologismen und Bedeutungsveränderungen der neunziger Jahre aufgenommen.

Die Tendenz zur Internationalisierung des Wortschatzes hat nach dem Umbruch von 1989 stark zugenommen, da neue Lebensumstände und neue politische und wirtschaftliche Realitäten andere Benennungen brauchten. Viele Latinismen erhielten eine neue Bedeutung, z. B. *moderátor* „Moderator“ und *auditor* „Wirtschaftsprüfer“. Am bemerkenswertesten ist der Zuwachs neuer Anglizismen aus Politik und Wirtschaft, die sich schon fest in das lexikalische und größtenteils auch phonetische System eingliedert haben. Das betrifft solche Wörter wie z. B. *klíring*, *díler*, *brífing*, *softvér*, *skener*, *čip*, *lizing*, *líder*, *samit*, *biznis* „Clearing, Dealer, Briefing, Software, Scanner, Chip, Leasing, Leader, Gipfeltreffen, Business“. Die aus Sport, Musik und Unterhaltung bereits in den vergangenen Jahrzehnten übernommenen Anglizismen wie *futbal*, *hokej*, *džokej*, *faul*, *ofsajd*, *tajbrek*, *evergreen*, *bestseller* „Fußball, Hockey, Jockey, Foul, Abseits, Tiebreak, Evergreen, Bestseller“ werden nun durch weitere ergänzt wie *šoubiznis*, *hetrik*, *džoging*, *fit(nes)centrum* „Showbusiness, Hattrick, Jogging, Fitnesscenter“ u. a. Germanismen sind nach ihrer Eliminierung aus dem Nachkriegswortschatz heute nur noch als Nonstandard-Bezeichnungen zu finden wie *ričtovat'*, *pucovať*, *pigľovať*, *furt*, *foršus* „vorbereiten, putzen, bügeln, immerzu, Vorschuss“ oder Bezeichnungen für Handwerkszeug wie *majzel*, *cólštok*, *šteker*, *letlampa* „Meißel, Zollstock, Stecker, Lötlampe“. Auch Russizismen sind wie die von ihnen benannten Objekte aus der sprachlichen Realität verschwunden, z. B. *polítbyro*, *komsomolec*, *päť'ročnica*, *chozrasčot* „Politbüro, Komsomolze, Fünfjahrplan,

wirtschaftliche Rechnungsführung“ u. a. Auch solche Begriffe wie *glasnost* und *perestrojka* aus den achtziger Jahren sind in ihrer Gebrauchshäufigkeit zurückgegangen.

4. Schrift und Orthographie. Orthographiereformen

Die Orthographie auf der Basis des lateinischen Alphabets mit diakritischen Zeichen, die von Jan Hus ins Tschechische eingeführt worden war, allerdings mit der Bezeichnung durch Punkte über dem Graphem, wurde von der tschechischen Brüdergemeinde weiterentwickelt und z. B. durch die Bezeichnung der Palatalität mit dem Häkchen bei einigen Graphemen differenziert. Diese Orthographie in der Bearbeitung der tschechischen Brüder kam ab Mitte des 16. Jh. auch in das slowakische Schrifttum, wenn auch nicht durchgängig und konsequent.

Grundsätzlich gilt für das Slowakische die Kleinschreibung, außer bei Eigennamen. Die moderne Orthographie des Slowakischen begann mit einem Werk des slowakischen Kodifikators Samo Czambel Ende des 19. Jh. noch unter den Bedingungen der allgemeinen Magyarisierung: *Slovenský pravopis* (Slowakische Rechtschreibung) aus dem Jahre 1890, das die Kodifikation aller Sprachebenen einleitete, die Czambel 1902 als *Rukovät spisovnej reči slovenskej* (Handbuch der slowakischen Schriftsprache) herausgab und die dann nach der Staatsgründung 1918 in einer neuen Bearbeitung von J. Škulčtý 1919 erschien. Somit begleitete diese Kodifikation die slowakische Sprache im neuen Staat bis in die zwanziger Jahre hinein.

Die ersten *Pravidlá slovenského pravopisu* (Regeln der slowakischen Rechtschreibung) wurden 1931 vom tschechischen Linguisten V. Vážný herausgegeben, der jedoch einen zweigleisigen, schwankenden Usus zu fixieren und tschechische Elemente in die Kodifikation der slowakischen Sprache einzubringen bemüht war. Er nahm in den Lexikteil dem Tschechischen näher stehende Varianten oder Doppelformen auf, die sowohl die tschechische als auch die slowakische Variante angaben, z. B. *inkúst* – slow. *atrament* „Tinte“, *láhva* – *fláša* „Flasche“, *mluvnica* – *gramatika* „Grammatik“, *loket* – *laket* „Ellenbogen“, *svoboda* – *sloboda* „Freiheit“. Diese Doppelformen wurden in den *Pravidlá* von 1940 korrigiert, da die Annäherung an das Tschechische dem sprachlichen Usus der Slowaken nicht entsprach.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die relativ selbständige Entwicklung der slowakischen Standardsprache. Nach einer breiten öffentlichen Diskussion wurden 1953 die neuen Orthographieregeln in den *Pravidlá slovenského pravopisu* veröffentlicht, die auch bestimmte grammatische Veränderungen kodifizierten. In den *Pravidlá* von 1953 wurde teilweise die ursprüngliche Absicht verwirklicht, und zwar dass das Graphem *y*, das keine phonologische Wertigkeit besaß (da es sich nicht vom Laut *i* unterscheidet), aus dem orthographischen System entfernt werde. Jedoch wurden die Formen des Präteritums und des Konditionals, die bisher außer bei den maskulinen belebten Formen noch durch *-y* gekennzeichnet waren, nun einheitlich nach der Aussprache mit *-i* geschrieben, z. B. *chlapí padali* – *duby*, *ženy*, *deti padaly*, neu > *padali* „Männer, Eichen, Frauen, Kinder fielen“.

Reformiert wurde auch die Schreibung der Präfixe *s-* (*so-*), *z-* (*zo-*) und der Präpositionen *s* (*so*), *z* (*zo*) „mit, aus“. Bei diesen Präfixen wurde ebenfalls die Aussprache aufgrund der Assimilation zum Kriterium der Änderung: statt *sletiet'*, *slúčiť'* nun *zletiet'*, *zlúčiť'* „herabfliegen, zusammenschließen“. Die Präpositionen wurden in der Schreibung an den zugehörigen Kasus gebunden: *z* (*zo*) an den Genitiv und *s* (*so*) an den Instrumental.

Die *Pravidlá* von 1953 erschienen in zehn Auflagen. Eine neue Ausgabe mit neuen orthographischen Lösungen, aber keinen grundsätzlichen Veränderungen erschien 1991. Es wurde z. B. die letzte Ausnahme

der Präfixschreibung *s-/z-* nach der Aussprache korrigiert, und zwar *smena* > *zmena* „Schicht“. Bei der Schreibweise von adverbialen Ausdrücken wurden Varianten kodifiziert, z. B. *dovidenia/do videnia* „auf Wiedersehen“, *dobiela/do biela* „weißlich“, *nanešťastie/na nešťastie* „unglücklicherweise“. Weitere überarbeitete und ergänzte Ausgaben folgten in den Jahren 1998 und 2000.

5. Varietäten der Standardsprache und Sprachkultur heute. Stratifikation des Slowakischen

Die gegenwärtige sprachliche Situation ist vor allem durch eine dynamische, seit dem Zusammenbruch des alten Regimes nach 1989 sich weiter wandelnde soziale Stratifikation und territoriale Differenzierung der slowakischen Sprachgemeinschaft gekennzeichnet.

Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen haben die Stratifikation des Slowakischen und die einzelnen Varietäten nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ erneuert, und diese Entwicklung beschleunigt sich.

Die Stratifikation der slowakischen Ethnosprache ist komplizierter geworden; zwischen ihren beiden Polen, der polyfunktionalen, repräsentativen Standardsprache (*spisovný jazyk*) und den territorialen Dialekten, entwickeln sich mehrere Übergangsvarietäten, wie die Soziolekte, die sich unterschiedlich positionieren (Bosák 2000: 227–233). Als mündliche Form der Standardsprache (*hovorový spisovný jazyk*) wird sowohl auf offizieller Ebene, aber auch spontan im Ergebnis der Erweiterung der polyfunktionalen standardsprachlichen Mittel von Sprechern mit Gymnasial- und Hochschulbildung gesprochen. Sie ist als umgangssprachliche Form thematisch nicht eingeschränkt, und es werden unterschiedliche sprachliche Mittel wie Neologismen, Expressiva und Professionalismen gebraucht, die größtenteils auch noch nicht kodifiziert sind.

Die zunehmende Varianz der sprachlichen Mittel stellt keine Instabilität dar, sondern ist eine natürliche Eigenschaft der Sprache bei der Herausbildung ihrer optimalen Formen (Dolník in: Bosnák u. a. 2000: 277–286). Als sog. Semivarietäten entwickelten sich Soziolekte, die aus verschiedenen sozialen Gruppen kommen und auf unterschiedliche Weise auf die übrigen Varietäten übergreifen; d. h., sie bauen auf ihrem Sprachmaterial auf und können zum Standard oder Nonstandard gehören. So werden z. B. die Slangs bestimmter sozialer Gruppen wie Schüler, Studenten und Soldaten zum Nonstandard gerechnet, während die sog. Professionalismen (*profesijná reč*) dem Standard zugehörig sind, sie werden von hoch qualifizierten Fachleuten gebraucht.

Die territorialen Dialekte gliedern sich nach regionalen Gesichtspunkten in eine mittel-, west- und ostslowakische Gruppe, sie sind die älteste Varietät der slowakischen Ethnosprache. Aus ihnen ist die Standardform hervorgegangen, und sie bleiben ein wichtiger Faktor der Sprachentwicklung, obwohl ihr Einfluss allmählich zurückgeht. Die Dialekte verändern sich auch qualitativ und bilden Interdialekte (auch *polodialekty*, Halbdialekte, genannt). So entstand im westslowakischen Dialektareal und im ostslowakischen Makroareal ein noch nicht stabiles Gebilde, das als Ergebnis des Ausgleichs zwischen den einzelnen Dialektarealen das höchste Entwicklungsstadium der traditionellen territorialen Dialekte darstellt. Diese Interdialekte haben keine ausschließlich lokalen Merkmale mehr, sondern eher verallgemeinerte, z. B. die Neutra des palatalen Typs auf *-o* wie *vajco, lico, ojo, srdco* (in der Standardsprache auf *-e* wie *vajce, lice, oje, srdce*) „Ei, Wange, Deichsel, Herz“ oder die Alternation *i* > *e* in den maskulinen Formen des *l*-Partizips *masťel, vipel, pálel, naučel sa* (gegenüber *mastil, vypil, pálil, naučil sa* in der Standardsprache) „er, sie fettete,

trank aus, zündete an, erlernte“ im westslowakischen dialektalen Makroareal oder andererseits im ostslowakischen Interdialekt der Wegfall der Längen bei den Vokalen und des silbischen *r* und *l* bzw. in der Lexik *trebalo* für *bolo treba* „es war nötig“ oder *tota žena* für *táto žena* „diese Frau“ (Ripka in: Bosák u. a. 2000: 327–331).

Die alte ideale Norm der territorialen Dialekte, wie sie in älteren Beschreibungen festgehalten wurde, ist nicht mehr zu finden. Die heutige reale Norm ist schwankend. Nichtsdestoweniger ist die dialektale Kommunikation in den ländlichen Gebieten noch lebendig und ein Zeichen der Zugehörigkeit zu dem Gebiet und seinen Menschen. Die territorialen Dialekte haben im gegenwärtigen Slowakischen noch eine wichtige Kommunikationsfunktion, die jedoch auf bestimmte Sphären eingeschränkt und gesellschaftlich nicht repräsentativ ist.

Das bleibt der Form der *spisovná slovenčina*, der heutigen Standardsprache, vorbehalten, die von Ľ. Štúr 1846 auf der Grundlage der auf mittelslowakischen Dialekten beruhenden Kulturkoine kodifiziert worden war und zu jener Zeit bereits überdialektale Bedeutung hatte. Sie wurde auch über die Grenzen der Mittelslowakei hinaus anerkannt und verstanden und daher von allen Slowaken als nationale Schriftsprache angenommen, da sie eine mündliche, umgangssprachliche Basis hatte. Diese mittelslowakische Grundlage der *spisovná slovenčina* wird auch heute von der Mehrheit der Slowaken akzeptiert, andererseits ist die Hauptstadt Bratislava, die an der südwestlichen Grenze zu Österreich liegt, schon seit 1918 der staatliche und kulturelle Mittelpunkt der Slowakei, repräsentiert durch den Sitz der Regierung und des Parlaments, des Fernsehens und Rundfunks, der meisten Theater und Verlage, mehrerer Hochschulen u. a., sodass ihre Sprachintention, die auch westslowakische Züge trägt, eine gewisse Vorbildrolle spielt, die von den Sprechern in anderen Landesteilen unterschiedlich, teilweise auch negativ bewertet wird (Ondrejovič in: Bosák u. a. 2000: 250–258).

Hauptkriterien für die heutige Sprachkultur sind nicht mehr in erster Linie die Kriterien einer zu eng aufgefassten *spisovnosť* (Standardsprachlichkeit) und die Beurteilung der Sprache von der Kodifikation und ihrer Regulierung her, sondern es werden die Funktionalität und Effektivität der sprachlichen Mittel im realen Usus als Maßstab genommen. Schon 1979 hatte der slowakische Linguist J. Horecký in seinem Stratifikationsmodell angeregt, bei der Analyse des Sprachwandels alle Formen der Nationalsprache in ihrer Wechselwirkung einzubeziehen, um ein reales Bild zu gewinnen (Ružička 1979: 13–35). Sehr wichtig für die Sprachkultur ist die Herausgabe von Handbüchern, Übersetzungswörterbüchern und vor allem eines Wörterbuchs der Neologismen, auch wenn schon ein großer Teil neu entstandener oder aus anderen Sprachen übernommener Begriffe in die letzten Ausgaben der *Pravidlá slovenského pravopisu* (³1997) und *Krátký slovník slovenského jazyka* (³2000) sowie in verschiedene Fremdwörterbücher aufgenommen wurde. Die Übernahme von Fremdwörtern, insbesondere von Anglizismen, hat auch im Slowakischen große Ausmaße angenommen, vor allem auf dem Gebiet der Computertechnik, im Bankwesen, im Wirtschaftsmanagement sowie im Sport und in der Massenkultur. Der Internationalisierungsprozess ist für das Slowakische wie für die meisten europäischen Sprachen nicht aufzuhalten.

6. Sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen

Nach der Herausbildung und Kodifikation der slowakischen Schriftsprache durch Ľ. Štúr in den vierziger Jahren des 19. Jh. und nach der Einigung auf die sog. „opravená slovenčina“, das korrigierte Slowakisch, 1852 versuchten die politischen Vertreter der Slowaken durch ein 1861 von einer Volksversammlung in

Turčiansky Sv. Martin angenommenes *Memorandum slovenského národa* (Memorandum des slowakischen Volks) ihren Forderungen nach nationaler Gleichberechtigung, nach dem Recht eines eigenen Territoriums und einer eigenen Sprache Nachdruck zu verleihen. Ein Erfolg dieser Memorandumbewegung war die Gründung der *Matica slovenská* als nationale Kultur- und Wissenschaftsinstitution im Jahre 1863, die durch die Herausgabe von Büchern und die Unterstützung der Gymnasien und Volksschulen mit slowakischer Unterrichtssprache die Weiterentwicklung der slowakischen Schriftsprache förderte. Die *Matica* übernahm auch die Aufgaben einer Nationalbibliothek und eines Verlags durch die Herausgabe von Werken der Belletristik und der wissenschaftlichen Literatur. Diese sprachpolitisch positive Entwicklung wurde durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 unmöglich gemacht. Es entstanden als Teile der Doppelmonarchie zwei Staaten mit unterschiedlicher Struktur: in Ungarn ein Nationalstaat mit rechtlosen nationalen Minderheiten, in Österreich ein Nationalitätenstaat, dessen Nationalitäten laut der Verfassung von 1867 alle gleichberechtigt waren, auch in ihrer Sprachentwicklung. Das Deutsche nahm aber de facto eine Vorrangstellung ein, was zu dem die gesamte Politik bis 1918 begleitenden Sprachenzwist führte. Die Schließung der *Matica slovenská* und der slowakischen Gymnasien im Jahr zuvor bedeutete einen Rückschlag im Bildungswesen, der die Magyarisierung bis 1907 sogar auf die Vorschuleinrichtungen ausdehnte und die slowakische Schriftsprache auf wenige Möglichkeiten in der Belletristik und Publizistik zurückdrängte.

Erst nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie sahen die Slowaken für ihre Sprache eine bessere Perspektive. Während des Ersten Weltkriegs trafen sich im Exil in England und Frankreich und bei den tschechischen und slowakischen Emigranten in den USA die tschechischen Staatsgründer Tomáš Garrigue Masaryk und Edvard Beneš mit dem Slowaken Milan Rastislav Štefánik, der General der französischen Armee war. Der Plan einer tschechoslowakischen Föderation, wie sie Masaryk vorschlug, wurde in den USA mit den Emigrantenorganisationen im Vertrag von Cleveland am 22. Oktober 1915 und dem Vertrag von Pittsburgh vom 30. Mai 1918 festgehalten. Die Vertreter der Emigrantenorganisationen hatten hier einen Doppelstaat nach dem Vorbild Österreich-Ungarns vor Augen, der entsprechend dem Vertrag von Cleveland einen Staatenbund mit voller nationaler Autonomie der Slowakei forderte, mit einem eigenen Parlament, einer eigenen Staatsverwaltung, vollständiger kultureller Freiheit und mit dem Slowakischen als Staatssprache (Rychlík 1997: 45–47). In der Realität der neu gegründeten Republik zu Beginn der zwanziger Jahre erwies sich die Umsetzung dieser Autonomie als sehr schwierig, da die Slowaken, die bisher fast tausend Jahre unter ungarischer Herrschaft gelebt hatten, ihr Staatswesen ohne die Hilfe der verbündeten Nation nicht so rasch aufbauen konnten und ihnen der Status als Teil der Staatsnation durchaus Vorteile brachte. In einer Deklaration vom 30. Oktober 1918 erklärte der von Vertretern der slowakischen Parteien gebildete Slowakische Nationalrat in Turčiansky Sv. Martin, dass die Slowaken sich von Ungarn lösen und mit den Tschechen in einem gemeinsamen Staat leben wollen. Am 10. September 1919 wurde zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten und der Tschechoslowakei im französischen Saint-Germain-en-Laye ein Friedensvertrag abgeschlossen, in dem im § 7 „la langue tschèque“ als „langue officielle“ festgelegt und den übrigen auf dem Territorium lebenden nationalen Minderheiten der Gebrauch ihrer Sprache wenigstens vor Gericht (im französischen Original „aux tribunaux“) zugestanden wird. Die Entente hatte offensichtlich über das Verhältnis der Tschechen und Slowaken nur unzureichende Kenntnisse, daher wurden die Slowaken zwar nicht zu den Minderheiten gezählt, aber auch nicht im Vertrag erwähnt. Eine endgültige Lösung der Sprachenfrage wurde erst in der Verfassung versucht, die am 29. Februar 1920 zusammen mit dem Sprachengesetz in Kraft trat.

Im Verfassungsdokument wird eine tschechoslowakische Nation proklamiert und im Sprachengesetz eine „tschechoslowakische Sprache“. Dort heißt es im § 1: „Die tschechoslowakische Sprache ist die staatliche, offizielle Sprache der Republik.“ Die tschechoslowakische Sprache sollte aus zwei Varianten (wörtlich *znění* = Wortlaut), der tschechischen und der slowakischen, bestehen, und die Behörden im tschechischen und mährischen bzw. schlesischen Landesteil sollten *zpravidla po česku* (in der Regel tschechisch) und in der Slowakei *zpravidla po slovensku* (in der Regel slowakisch) wirken und auf Eingaben an die Behörden in der Sprache der Eingabe antworten. Es wurden im § 2 des Sprachengesetzes auch die Sprachrechte der nationalen Minderheiten (der deutschen, der polnischen, der ungarischen und der ruthenischen) festgelegt. Ab einem Bevölkerungsanteil von 20 % könnten die Minderheiten ihre Eingaben in ihrer Sprache verfassen. Der Begriff der tschechoslowakischen Sprache war demnach ein zweckgebundenes Konstrukt, das als reale Sprache nicht existierte und in gewissem Sinne die in der Verfassung von 1920 erfolgte Deklaration der „tschechoslowakischen Nation“ unterstützen sollte. Die gemeinsame Tradition des Großmährischen Reichs im 9. Jh. und die Gemeinsamkeiten der nationalen Wiedergeburt im 19. Jh. ergaben noch nicht die für eine Nation voraussetzende gemeinsame Geschichte, jedoch boten sie einen geeigneten historischen Hintergrund für die tschechoslowakische Idee, die die Politik der Ersten Republik bestimmte. Auch die Nähe der beiden Sprachen und ihre Beziehungen in der Vergangenheit konnten die Bildung einer tschechoslowakischen Sprache gerechtfertigt erscheinen lassen. Erinnert sei vor allem an die Funktion des Tschechischen als Schriftsprache der Slowaken vom 15. bis zum 18. Jh., insbesondere die Übernahme der tschechischen Bibelübersetzung von 1584, der sog. Kralitzer Bibel, und an den Gebrauch des Tschechischen als liturgische Sprache der slowakischen Protestanten bis ins 20. Jh.

Die Probleme in der Anwendung des Sprachengesetzes von 1920 waren objektiv vorgegeben. Die Diskussionen um die Kodifikation von 1931, die Tendenzen einer Annäherung des Slowakischen an das Tschechische zeigte, wurden vom autonomistischen Flügel der Hlinka-Volkspartei politisch geführt gegen die „tschechisierenden“ Tendenzen der Kodifikation.

In der Zeit der Krise nach dem Münchner Diktat vom September 1938 erzwangen diese Teile der slowakischen Parteien eine Autonomie der *Slovenská krajina*, also des slowakischen Landesteils, mit einer eigenen Regierung und einem eigenen Parlament. Diese Autonomie wurde am 19. November 1938 von der Prager Regierung bestätigt. Am 22. November 1938 trat ein Verfassungsgesetz (*ústavný zákon*) über die Autonomie der Slowakei in Kraft, das als Amtssprache in der Slowakei die slowakische Sprache festlegt, jedoch werden tschechisch abgefasste Eingaben wie in der Amtssprache abgefasste behandelt und dürfen nicht zurückgewiesen werden.

Diese Regelung von 1938 galt theoretisch auch in dem am 14. März 1939 gegründeten separaten slowakischen Staat bis 1945, denn dessen Verfassung enthielt keine explizite Sprachregelung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von 1945 bis 1948 bei der Wiederherstellung der Tschechoslowakischen Republik die Konzeption der tschechoslowakischen Nation und der tschechoslowakischen Sprache nicht wiederbelebt, sondern im April 1944 im Regierungsprogramm von Košice, im befreiten Gebiet der Ostslowakei, die Gleichberechtigung und Eigenständigkeit der beiden Nationen und Sprachen deklariert. Diese Deklaration wurde jedoch im zentralistischen totalitären Staat sehr unzureichend realisiert. Schwierig war vor allem die Terminologiebildung, wo es Tendenzen zur Vereinheitlichung und Angleichung an das Tschechische gab.

Im Zusammenhang mit den Gesetzen über die tschechoslowakische Föderation nach dem Prager Frühling gibt es neue Regelungen. Im Verfassungstext vom 27. Oktober 1968 hebt sich der Artikel 6 ab, der festlegt, dass die tschechische und die slowakische Sprache gleichberechtigt bei der Verkündung von Gesetzen und anderen allgemeinen Vorschriften verwendet wird, ebenso bei Verhandlungen aller Staatsorgane der ČSSR,

bei ihrer Leitung und beim Kontakt mit den Bürgern. Diese Regelungen hatten im Vergleich zur Vergangenheit positive Auswirkungen, vor allem für den gleichberechtigten Gebrauch von Tschechisch und Slowakisch in den zentralen Medien, d. h. in den Nachrichten von Fernsehen und Rundfunk, und besonders in der Presse. Die Situation des passiven Bilinguismus, d. h. des Gebrauchs der jeweiligen Muttersprache, die vom anderssprachigen Kommunikationspartner verstanden wird, hat sich seit dieser Zeit besonders ausgeprägt.

Nach der Trennung der beiden Republiken am 1. Januar 1993 gibt es signifikante Anzeichen, dass das spezifische Modell des passiven Bilinguismus zunehmend an Relevanz verliert.

Es gibt keine durchgängige Zweisprachigkeit (*dvojjazykovosť*) mehr, jedoch noch einige Relikte in Rundfunk und Fernsehen, besonders bei Filmen aus der gemeinsamen Zeit und ihrer Ankündigung in den Programmzeitschriften ohne Übersetzung der jeweiligen Titel. Es gibt noch wenige Periodika, in denen Artikel in beiden Sprachen abgedruckt werden. Als neue Erscheinung tritt eine Parallelität von tschechischen und slowakischen Texten als Aufdruck für verschiedene Produkte auf; das hat jedoch eher Gründe, die auf Handel und Erhöhung des Absatzes beruhen als auf gesellschaftlichen Veränderungen.

Im Sprachengesetz der Slowakei vom 15. November 1995 wurde die slowakische Sprache zur alleinigen Staatssprache erklärt. Die Rechte der Minderheiten sind so geregelt, dass sie neben ihrer eigenen noch die Staatssprache beherrschen sollen. Mit diesem Gesetz ist auch die Funktion des Tschechischen als Staatssprache außer Kraft gesetzt, das Tschechische gehört jetzt in der Slowakei zu den Minderheitensprachen.

Zum 1. Juni 1999 wurde das Sprachengesetz durch die Regierung Dzurinda im Sinne der Minderheitenregelungen der Europäischen Union geändert. Danach haben die Minderheiten das Recht, in Gemeinden, wo ihr Anteil 20 % erreicht, im Kontakt mit den Behörden ihre Muttersprache zu gebrauchen. Die Regelung betrifft vor allem 513 Ortschaften mit ungarischen Einwohnern, 68 Gemeinden, in denen Ruthenen, und 18, in denen Ukrainer leben, sowie je zwei Gemeinden mit deutscher und kroatischer Minderheit.

7. Literatur

- Bernolák A. 1790: *Grammatica slavica*. Posonii.
- Blanár V., Jóna E., Ružička J. 1974: *Dejiny spisovnej slovenčiny II*. Bratislava.
- Bosák J., Slančová D., Ondrejovič S., Šabó J., Dolník J., Tibenská E., Buzássyová K., Mlacek J., Ripka I. 2000: *Z vývinových tendenci a zmien súčasnej slovenčiny*. *Studia Academica Slovaca* 29, 227–333. Bratislava.
- Bosák J. (Hg.) 1998: *Slovenský jazyk*. Opole.
- Czambel S. 1890: *Slovenský pravopis*. Turčiansky Sv. Martin.
- Czambel S. 1902: *Rukovät spisovnej reči slovenskej*. Turčiansky Sv. Martin.
- Česko-slovenský slovník 21981 (Hg. Horák G.). Bratislava.
- Damborský J. 1930: *Slovenská mluvnica*. Nitra.
- Dvonč L. 1984: *Dynamika slovenskej morfológie*. Bratislava.
- Ertl V. 1924: *Stručná mluvnice česko-slovenská*. Praha.
- Gladrow A. 1999: Sprachkultur und Sprachenrecht in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Scharnhorst R. (Hg.): *Sprachkultur und Sprachgeschichte*. Berlin, 165–177.
- Gladrow A. 2000: Schicksal und Wandel der slowakischen Literatursprache im 19. und 20. Jahrhundert. Lauer R. (Hg.): *Deutsche und slowakische Literatur*. Wiesbaden, 33–40.
- Hammerová L. B., Ripka I. 1994: *Speech of American Slovaks. Jazykové prejaty amerických Slovákov*. Bratislava.
- Hattala M. 1852: *Krátka mluvnica slovenská*. V Prešporuku.
- Horecký J., Buzássyová K., Bosák J. 1989: *Dynamika slovnej zásoby súčasnej slovenčiny*. Bratislava.
- Hurban J. M. (Hg.) 1844: *Niztra, dar dráhim krajanom slovenkým obetúvaní*. V Prešporuku.
- Kačala J. 1989: *Sloveso a sémantická štruktúra vety*. Bratislava.
- Kačala J. 1998: *Spisovná slovenčina v 20. storočí*. Bratislava.
- Kálal M. 1926: *Praktická srovnávací mluvnica česko-slovenská*. Banská Bystrica.
- Krajčovič R. 1981: *Pôvod a vývin slovenského jazyka*. Bratislava.

- Kráľ A. 1984: *Pravidlá slovenskej výslovnosti*. Bratislava.
- Kráľ A., Sabol J. 1989: *Fonetika a fonológia*. Bratislava.
- Krátky slovník slovenského jazyka* ³1997 (Hg. Kačala J., Pisárčiková M.). Bratislava.
- Marsina R., Čičaj V., Kováč D., Lipták L. 1992: *Slovenské dejiny*. Martin.
- Místrík J. 1985: *Štylistika*. Bratislava.
- Mlacek J. ²1984: *Slovenská frazeológia*. Bratislava.
- Morfológia slovenského jazyka*. 1966 (Hg. Ružička J.). Bratislava.
- Mráz F. 1864: *Slovenská mluvnica pre gymnasia, reálky, praeparandiae a vyššie oddelenia hlavných škôl*. Bratislava.
- Novák L. 1936: *Jazykovedné glosy k československej otázke*. Martin.
- Ondrejovič S. (Hg.) 1997: Slovenčina na konci 20. storočia, jej normy a perspektívy. *Sociolinguistica Slovaca* 3. Bratislava.
- Ondrejovič S., Šimková M. (Hg.) 1995: Sociologické aspekty výskumu súčasnej slovenčiny. *Sociolinguistica Slovaca* 1. Bratislava.
- Ondrus P., Horecký J., Furdík J. 1980: *Súčasný slovenský spisovný jazyk. Lexikológia*. Bratislava.
- Oravec J., Bajzíkova E. 1982: *Súčasný slovenský spisovný jazyk. Syntax*. Bratislava.
- Pauliny E. 1966: *Dejiny spisovnej slovenčiny I. Od zaciatkov až po Ľudovíta Štúra*. Bratislava.
- Pauliny E. 1981: *Slovenská gramatika (Opis jazykového systému)*. Bratislava.
- Pauliny E. 1983: *Dejiny spisovnej slovenčiny od začiatkov po súčasnosť*. Bratislava.
- Pauliny E., Ružička J., Štolc J. ⁵1968: *Slovenská gramatika*. Martin.
- Pravidlá slovenského pravopisu* 1931 (Hg. Vážný V.). Praha.
- Pravidlá slovenského pravopisu s pravopisným slovníkom* 1940. Turčianský Sv. Martin.
- Pravidlá slovenského pravopisu s gramatickým slovníkom* 1953 (Hg. Peciar Š.). Bratislava.
- Pravidlá slovenského pravopisu* 1991 (³2000). Bratislava.
- Slovník slovenského jazyka* 1–6 1959–1968 (Hg. Peciar Š.). Bratislava.
- Ružička J. 1970: *Spisovná slovenčina v Československu*. Bratislava.
- Ružička J. (Hg.) 1979: *Z teórie spisovného jazyka*. Bratislava.
- Rychlík J. 1997: *Češi a Slováci ve 20. století. Česko-slovenské vztahy 1914–1945*. Bratislava.
- Štúr L. 1846: *Nauka reči slovenskej*. V Prešporuku.
- Viktorin J. 1860: *Grammatik der slowakischen Sprache, zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet, mit Übungsaufgaben, Gesprächen, einem ausführlichen Wörterverzeichnis und einer populären Chrestomathie versehen*. Wien.